

Seminar: Die normative Ordnung der postnationalen Konstellation

Seminarleiter: Christian Bühler

Seminarsitzung: 04.11.2008

Protokollant: Frank Dyballa (weiter bearbeitet durch Christian Bühler)

1. Kurze Rekapitulation der Sitzung vom 04.11.2008:

Schaubild zur Foucault'schen Dispositivtheorie (Bührmann, Andrea und Schneider, Werner: Mehr als nur diskursive Praxis?: Konzeptionelle Grundlagen und methodische Aspekte der Diskursanalyse, FQS, Volume 8, No. 2, Art. 28 -Mai 2007): Modell der Dispositivanalyse. Das Dispositiv als Netz verschiedener Elemente und Dimensionen:

Das Dispositiv reagiert spezifisch auf Phänomene des sozialen Wandels.

Das Dispositiv als reziproke Verflechtung aus:

- a) Nicht-diskursiven Praktiken (habitualisierten Handlungsweisen)
- b) symbolischen und materiellen Objektivationen (z.B. Gefängnis als architektonisches Kontrollmedium und Foucaults umstrittene These, dass das Gefängnis seinen Teil zur (Re-)produktion des Delinquenten beiträgt)
- c) einer heterogenen Diskursebene (1. Diskursformationen in Spezialdiskursen, 2. Interdiskurs und diskursiven Praktiken in Medien und Politik, 3. Elementardiskurs und diskursive Praktiken im Privatbereich).

Das Subjekt (Produkt der Subjektivierung) ist in die Machtstrukturen (a, b, c) des Dispositivs integriert, doch nicht zwangsweise sind Subjektivierungsweisen (Selbstbezug) davon determiniert (→ anarchische Subjektivität, Selbstregierung, Ethik der Sorge um sich und andere).

Fragestellung: Gibt es trotz der unterschiedlichen Denkansätze Gemeinsamkeiten zwischen Foucault und Habermas?

- Die Elementardiskurse, Diskurse also die im Privaten etabliert sind, könnten mit Habermas' Konzept der Lebenswelt verglichen werden. Doch während Habermas' sprachpragmatische Grundlegung schon auf dieser Ebene das Telos einer Einübung im kommunikativen Handeln am Werke sieht und den Prozess der politischen Meinungs- und Willensbildung dann als aus der anarchischen Lebenswelt sich schrittweise rationalisierenden bottom-up Prozess deutet, trägt der Foucault'sche Diskursbegriff von Beginn an die übersubjektive diskursive Macht auch auf dieser elementaren Ebene ins Dasein der Menschen hinein.
- Während sich bei Foucault im Dispositiv diskursive Elemente, nicht-diskursive Praktiken und symbolische sowie materielle Objektivationen wechselseitig stützen, trennt Habermas die gesellschaftliche Wirklichkeit analytisch in System und Lebenswelt auf. In Folge dessen wird die Lebenswelt als Ganze potentiell von Prozessen ausufernder Systemrationalität bedroht (These der Kolonialisierung der Lebenswelt), während Foucaults Konzeption nahelegt, systemische und lebensweltliche (um kurz in der Habermas'schen Terminologie zu bleiben) Rationalitäten als wechselseitig konsitutiv zu betrachten.
- Zwar räumen beide Autoren dem Diskursbegriff einen zentralen Platz in ihrem Werk ein. Doch bezeichnen sie damit Verschiedenes. Habermas plädiert normativ für die prinzipielle Offenheit und Inklusivität des Diskurses sowie die Gleichberechtigung aller Diskursteilhaber. Er ist der Ansicht, dass bei Einlösung dieser und einiger weiterer Bedingungen eine Annäherung an einen herrschaftsfreien Diskurs möglich ist, der ganz im Sinne der kommunikativen Vernunft das höchste Maß an Rationalität zu erbringen in der Lage ist, auf das wir nach dem Ende aller metaphysischen oder transzendentalen

Wahrheitskonzepten hoffen dürfen. Auf dem Wege der rationalen Rekonstruktion der dem kommunikativen Handeln der Diskursteilnehmer zugrundeliegenden, diesen selbst allerdings zumeist nicht transparenten Präsuppositionen, meint Habermas nachweisen zu können, dass auch empirisch die Voraussetzungen gegeben sind, dieses kognitive Potential zu nutzen und zu rationalen Entscheidungen zu gelangen.

Foucaults Diskursbegriff dient weder der normativen Begründung oder der theoretischen Herleitung, noch der empirischen Plausibilisierung eines „rationalen Potentials“, das der „Wahrheit“ nahe kommt. Vielmehr wird der Diskurs als ein historisch kontingentes kommunikatives Gewebe verstanden, in dem und durch das Wahrheit, Wissen und aus ihrer Verbindung Machtbeziehungen erzeugt werden. Dies fördert nicht das Telos einer universellen Rationalität, sondern bringt ereignishaft historisch und sozial begrenzte Rationalitäten hervor. Der Plural ist wichtig, wie auch die Tatsache, dass diese Rationalitäten sich wie oben beschrieben in nicht-diskursives Handeln und materielle Objektivationen einschreiben und damit an der „Subjektivierung“ der Menschen Teil haben, anstatt nur Ausdruck deren vorgängiger Subjektivität zu sein. Zugleich eröffnet sich damit das Spielfeld der Konkurrenz der Diskurse um Deutungshoheit, Hegemonie und Marginalisierung.

- Vergleicht man das Bild, das Habermas von den Diskursteilhabern und Foucault von den Subjekten zeichnet, so treten ebenfalls starke Unterschiede zutage: Nach Foucault wird das Individuum vom Dispositiv (später konkretisiert er diesen Gedanken im Begriff der Gouvernementalität als komplexer Form staatlicher Machtausübung) stark geprägt (Regierungstechniken, Objektivierung der Körper und der Massen, Disziplinierung). Autonomes Handeln, individuelle Präferenzbildung, eigenständiges Denken und ganz allgemein „Rationalität“ sind so sehr viel schwieriger zu unterstellen, als in Habermas Darstellung der Akteure als vernunftbegabte, an der sprachlich vermittelten kommunikativen Rationalität teilhabender Menschen, die ihre individuellen Präferenzen zwanglos zum Ausdruck bringen können, in der Lage sind, sich reflexiv zu denselben zu verhalten, etc.

2. Honneth

Literatur: Honneth, Axel (1994): Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 11f., 46-53, 205-225, 274-287.

Einführung durch den Seminarleiter:

- Zentraler Gedanke: Dialektik der Anerkennung: durch den Kampf der Individuen um Anerkennung wird eine Dynamik gesellschaftlicher Ordnung erzeugt.
- Tradition der Kritischen Theorie (Frankfurter Schule) - Kritik an der Vernunft: Die immer drohende Verengung der Rationalität auf die instrumentelle Vernunft. Habermas setzt dem die kommunikative Vernunft entgegen (und fürchtet ebenfalls die drohende Kolonialisierung der Lebenswelt).
- Honneth kritisiert an Habermas, dass dessen Grundlegung des normativen Standpunktes der kommunikativen Vernunft nicht überzeugend bzw. schwach ist. Denn diese Begründung beruht wie erwähnt auf der schon methodisch schwierigen Rekonstruktion des der Sprache und Redepraxis immanenten kognitiven Potentials. Ob Sprache selbst, die Redepraxis der Sprecher und der „zwanglose Zwang des besseren Arguments“ aber wirklich einen normativen und kritischen Standpunkt befestigen können, da ist Honneth skeptisch.

- Honneth will tiefer oder breiter ansetzen und weniger das kognitive Potential und unsere sprachliche Verbundenheit ins Zentrum stellen, als vielmehr den gesamten Bereich intersubjektiven Aufeinander-Angewiesen-Seins des Menschen herausarbeiten, um daraus einen normativen und kritischen Standpunkt ableiten zu können.

Gemeinsame Erarbeitung der Honneth'schen These:

Erläuterung der Schaubilder auf Seite 46 und 225? (Honneth, Axel: Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte, Frankfurt a. M.: Suhrkamp): Stufen sozialer Anerkennung:

- *Liebe* erfahren in der Familie als affektive Anschauung des Individuums:
Liebe ist notwendig zur Herausbildung von Selbstvertrauen, und. Das Fehlen von Liebe führt zum selbstbestimmten Ausschluss aus dem Öffentlichem Raum (Enthaltensamkeit politischer Prozesse, z.B. Wahlen) und äußert sich in negativen Affekten wie Wut.
- *Recht* in der Bürgerlichen Gesellschaft als Begriff (kognitiv) der Person (formelle Autonomie):
Recht als Voraussetzung für Selbstachtung, aber auch politisches Handeln, d.h. Beteiligungsrechte sind notwendig für das Engagement in der politischen Öffentlichkeit.
Mitwirken gibt Anerkennung. Missachtung kann zur Erschütterung der durch Liebe erworbenen Eigenschaften (Selbstvertrauen,..) führen.
- *Solidarität* als Intellektuelle Anschauung des Subjekts (individuelle Besonderheit):
Solidarität als Voraussetzung von Selbstschätzung, die nur durch Wertschätzung und Akzeptanz seitens der Gesellschaft möglich ist.

3.Diskussion zur Fragestellung: Honneth und Postnationalität?

- Kritik der Anwendbarkeit eines durch die westlichen Kultur geprägten Modells auf andere Staaten.
- *Beispiel:* Ist das Ersetzen der Schariah durch das europäische Rechtssystem legitim?
Gewaltanwendung?
- Globale Themen (Klimawandel) haben erst einen Wert, wenn Grundbedürfnisse befriedigt sind.
- In wie weit können Immigranten/ Flüchtlinge aus nicht EU-Ländern innerhalb der EU als Akteure in der politischen Öffentlichkeit agieren? Rechtsgleichheit?
- Rationale Eindämmung von internationalem Terrorismus, ein soziales Phänomen: Was wird durch Terrorismus kommuniziert? Aus welcher Kultur erwächst diese Manifestation der Wut? Motive, Anerkennung, Geltungsanspruch?